

Christer Petersen: Terror und Propaganda: Prolegomena zu einer Analytischen Medienwissenschaft

Bielefeld: transcript 2016, 287 S., ISBN 9783837622430, EUR 32,99

Christer Petersens Ziel ist es, sich Terror und Propaganda als medienwissenschaftlichen Objekten in Form einer formal-diskursiven Analyse zu nähern. Dabei bedient er sich den Mitteln einer klassischen zweiwertigen Formallogik (vgl. S.11). Zu Beginn stehen eine methodische sowie eine thematische Einführung. Letztere befasst sich in erster Linie mit dem ‚War on Terror‘ nach den Anschlägen vom 11. September 2001.

Im darauf folgenden Kapitel befasst sich Petersen mit dem Verhältnis von Ereignissen und ihrer medialen Darstellung. Die möglichen Relationen von ‚Ereignis‘ und ‚Medienereignis‘ stellt er dabei in formallogisch und metasprachlich ausformulierten Axiomen dar, die er anschließend auf der Basis von korrespondenz-, immanenz- und interdependenztheoretischen Ansätzen sinnhaft interpretiert. Diese drei Ansätze werden unter Bezugnahme

auf die Überlegungen Jean Baudrillards und Niklas Luhmanns, aber unter anderem auch Immanuel Kants und George Berkeleys vorgestellt. Petersens Beschäftigung mit dem Diskurs über Medien, Wahrnehmung und vorgängige Wirklichkeit ist demzufolge recht breit, vielleicht sogar etwas zu offen angelegt, aber dennoch eine wertvolle Aufarbeitung, auf die auch in anderen Kontexten aufgebaut werden kann.

Petersen entscheidet sich dafür, in seinen weiteren Ausführungen mit einer Interdependenztheorie zu arbeiten und nimmt sich vor, im Kapitel „Logik des Terrors“ „schrittweise eine Taxonomie von Diskursen über politisch motivierte Gewalt und ihre Täter [zu] entwickeln“ (S.93). Je nachdem, ob sich die Mehrheit der Betroffenen von einem Gewaltakt befreit oder erschreckt fühle, werde der Täter als Terrorist oder als Freiheitskämpfer bezeichnet; bei extremen Ausformungen sei von einem Amokläufer oder einem Helden die Rede (vgl. S.99f.). Des Weiteren könne zwischen innerhalb und außerhalb des betroffenen Systems verorteten Tätern unterschieden werden. In einem nächsten Schritt ließe sich untersuchen, welche Tendenzen bestimmte Systeme bezüglich der diskursiven Beurteilung von Gewalttaten aufweisen. Davon abhängig handle es sich im Fall eines extremen Militarismus oder Pazifismus um eine radikale Propaganda, im Gegensatz zu einer gemäßigten Propaganda und einem skeptizistisch geführten Diskurs (vgl. S.134-141).

Petersen betont zwar wiederholt das Ideal einer demokratischen Entscheidung über die Beurteilung von

Gewalt, erkennt jedoch an, dass Entscheidungsprozesse „durch die Struktur der Massenmedien vorgeformt, wenn nicht sogar weitgehend determiniert sind“ (S.197). Folglich will er im letzten Kapitel „Ökonomie der Massenmedien“ eine Modulierung ebenjener Struktur vornehmen. Ökonomie ist dabei zunächst wörtlich zu verstehen: Nachdem die grundsätzliche Einflussnahme medialer Systeme auf gesellschaftliche Wirklichkeit dargelegt worden ist, werden Überlegungen zu Kapitalismus, Tauschwert, Medienwerttheorie und Wert der Nachricht dar- und angestellt. Petersen fährt fort, die Abhängigkeit der Massenmedien von ökonomischen Zwängen und die diesem Umstand inhärente Problematik aufzuzeigen: Ethische Standards würden im Journalismus zugunsten von Wertschöpfung und Produktionslogik aufgegeben, was einer demokratischen Entscheidungsfindung im Weg stehe (vgl. S.232-241). Abschließend plädiert er für ein System öffentlich-rechtlicher Medien, wobei er explizit nicht den deutschen öffentlich-rechtlichen Rundfunk meint, sondern ein steuerfinanziertes und dadurch potenziell von Konkurrenzdruck und Marktlogik befreites sowie durch die Allgemeinheit politisch kontrolliertes und für alle zugängliches Modell (vgl. S.249).

Petersen nennt für die in *Terror und Propaganda* erarbeiteten Taxonomien zahlreiche Beispiele aus dem Bereich der politisch motivierten Gewalt. Neben 9/11 und dem Tibetkonflikt kommen unter anderem auch der NATO-Einsatz gegen das Gaddafi-Regime und das Breivik-Attentat zur

Sprache. Die logischen Ausdifferenzierungen werden immer anhand eines Beispiels entwickelt und/oder veranschaulicht. Was allerdings fehlt, ist die systematische und ausführliche Analyse eines (Medien-)Ereignisses anhand der entwickelten Kriterien, die auch zeigen würde, inwieweit Petersens Taxonomie dafür geeignet ist, erkenntnisorientiert an einem Forschungsgegenstand zu

arbeiten und wo sich anhand der Praxis notwendige Änderungen ergeben. An dieser Stelle eröffnen sich Perspektiven für unmittelbare Anschlussforschung. Erst diese kann dazu führen, dass das Buch dem selbstformulierten Anspruch, ein Prolegomenon zu sein, gerecht wird.

Deborah Wolf (Marburg)